

Die implizite Eschatologie neutestamentlicher Wundergeschichten

1 Modernes, neutestamentliches und antikes Wunderverständnis

Wundergeschichten sind Erzählungen von Jesus als Wundertäter, der mit seinen Heilungen somatischer und psychischer Krankheiten und seinen Handlungen an der Natur Staunen und Ablehnung innerhalb der damaligen, gewohnten Weltordnung hervorruft und seine Wunder auf die in ihm angebrochene Königsherrschaft Gottes zurückführt.¹

Wundergeschichten hängen unmittelbar mit der Bereitschaft zum Staunen zusammen. Nur wer bereit ist, über naturwissenschaftliche Gesetzeserkenntnisse hinaus nicht erklärbare Vorgänge als faszinierend anzuerkennen, wird sich auf die Botschaft von Wundergeschichten einlassen.

Immerhin sind nach den laufenden Statistiken über 50% der deutschen Bevölkerung bereit, zusätzlich zu der kostenlosen Behandlung durch wissenschaftliche Ärzte aufgrund der Pflichtkassen Alternativmedizin auf eigene Kosten in Anspruch zu nehmen.² Der Glaube an die Erklärungskraft der Naturwissenschaften ist zu Recht begrenzt, da naturwissenschaftliche Gesetze nur in einem geringen Prozentsatz Lebensvollzüge und Naturabläufe erklären können und gewohntes, geordnetes Erfahrungswissen weitgehend die Basis für das Heilwesen und den Umgang mit der Natur bleibt.

Der heutige Leser von neutestamentlichen Wundergeschichte wird daher bereit sein, für die Außergewöhnlichkeit der erzählten Vorgängen Neugierde zu zeigen. Er wird dabei die Ursachen eher in der Intuition des Wundertäters und in außergewöhnlichen Natur-Konstellationen suchen als in einem direkten Eingreifen Gottes. Mit dieser Vorsicht trifft er durchaus die antike und die neutestamentliche Wundertheologie. Denn einerseits setzen die Antike und das Neue Testament das dämonologische Weltbild voraus, nach dem Dämonen als Untergottheiten den Luft-

¹ Rudolf Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen (¹1921)
¹⁰1975, 241–243; Alfons Weiser, *Was die Bibel Wunder nennt*, Stuttgart 1975, 37–120; vgl. die Definition von Ruben Zimmermann im demnächst erscheinenden Gemeinschaftswerk: *Ruben Zimmermann u.a. (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen*, Gütersloh 2010.

² [Http://de.statista.com/statistik/Gesundheit/Heilpraktiker](http://de.statista.com/statistik/Gesundheit/Heilpraktiker): Frage: In welchen Fällen fühlen Sie sich durch ihre Krankenversicherung nicht ausreichend abgesichert? 50%; Quelle: MLP Gesundheitsreport.

raum beherrschen und Krankheiten oder Schaden schicken können.³ Andererseits hat Jesus mit seinem Anspruch, dass die Königsherrschaft Gottes schon in ihm angebrochen ist, eine neue Schöpfung wirksam werden lassen, in der die Dämonen ihre Herrschaft verloren haben und Gott *indirekt* lenkt:

»Wenn ich aber mit dem Finger Gottes die Dämonen hinauswerfe, kam zu euch die Königsherrschaft Gottes« (Lk 11,20).

Der Vertrauensglaube an die Heilkraft der neuen Praxis Jesu und der Wunsch, mit seiner Bewegung Kontakt aufzunehmen, sind die Voraussetzungen für Wunderheilungen.

Auch die antiken Asklepiosheiligtümer verstehen die Krankenheilungen als einen ganzheitlichen Vorgang in einem heiligen Bezirk, der für Schadensgottheiten nicht zugänglich ist.⁴ Wundergeschichten erzählen nicht nur damals mögliche, außergewöhnliche Handlungen, sondern haben zugleich eine symbolische Funktion für charismatische Heilstätten und Wundertäter.⁵

2 Antike Wundergeschichten als symbolische Handlungen

Die Doppelstruktur der Wundergeschichte als literarische Form und »symbolische Handlung« hat Theißen verdienstvoll herausgearbeitet.⁶ Jeder Text hat eine syntaktische, semantische und pragmatische Dimension. Die soziale Funktion, die aus dem Zusammenwirken von Kunst (téchne), Institution und Charisma entsteht, beschreibt wissenschaftlich den empirischen Träger der Heilungssymbolik; die religionsgeschichtliche Funktion und die existenzielle Funktion interpretieren zusätzlich die Heilungsvorgänge metaphorisch. Diese drei Funktionen gehören zur Pragmatik.

Nun hat sich Theißen bei der Beschreibung der sozialen Funktion zu sehr an den rationalistischen Vorbehalten der Medizinhistorie orientiert. Er bildet sechs Formen wunderhafter Tätigkeit:⁷

	»Kunst (téchne)«	Institution	Charisma
Mantik	Wahrsagekunst	Orakelstätten	Propheten
Wunderpraxis	Zauberkunst	Heilstätten	Wundercharismatiker«

3 Weiser, Wunder, 13–17; Bernd Kollmann, Jesus und die Christen als Wundertäter: Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum (FRLANT 170), Göttingen 1996, 31–118.

4 Rudolf Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros, Leipzig 1931.

5 Ebd., 13.

6 Gerd Theißen, Urchristliche Wundergeschichten (StNT 8), Gütersloh 1974, 229–299.

7 Ebd., 231.

Die ärztliche Kunst mit Institution und Charisma fehlt völlig; die Wunderpraxis wird von vornherein der Zauberkunst zugeordnet und mit der Mantik parallelisiert.⁸ Die Besucher der Asklepios-Heilstätten werden mehrheitlich den unteren Schichten zugeordnet.⁹ Dem widerspricht der Befund von Herzog, dem Ausgräber der Asklepios-Heilstätte von Epidauros.¹⁰

Die Ausgrabungen der Asklepieien und die Auswertungen der Wunderberichte zeigen, dass *Zauberkunst* durch *ärztliche Kunst* in Verbindung mit religiösen Techniken, z. B. Traumdeutung (Artemidor) zu ersetzen ist und dass das »*Städtisches Medizinwesen*«¹¹ hinzuzufügen ist:

	Kunst (téchne)	Institution	Charisma
Mantik	Wahrsagekunst	Orakelstätten	Propheten
Wunderpraxis	Ärztliche + religiöse Kunst	Heilstätten	Wundercharismatiker
Städtische Medizin	Ärztliche + religiöse Kunst	Arztpraxis	Wanderarzt

Naturwunder finden in den Asklepieien nicht statt, wohl werden sie von den pathetischen Historikern und Biographen bedeutenden Männern zugeschrieben,¹² wie auch Mose, Elija und Elischa vom Alten Testament. In der Vollmacht einer Gottheit sorgen sie für Rettung und für Geschenke zur Behebung von Mangelsituationen (Ex 7–17; 1 Kön 17 – 2 Kön 14).

Die Zauberkunst dagegen ist eine Sonderform der magischen Volksmedizin außerhalb der Asklepieien, des Stadt-Arztwesens und der Geschichtsschreibung.¹³

Die Parallelität zur Mantik, zum Orakel, ist gegeben, da einige epidaurische Wunderberichte tatsächlich mantische Weisungen enthalten, die nicht auf Krankheiten bezogen sind, z.B. Hilfe zum Wiederfinden von Verlorenem oder Verstecktem.¹⁴

Die Wundergläubigkeit wird von den antiken Philosophen, von den Platonikern, Peripatetikern und Stoikern nicht als Gegensatz zum wissenschaftlichen Denken aufgefasst. Sokrates erbittet beim Leeren des Gift-

8 Beim Motiv »Heilende Mittel« gesteht Theißen dagegen Epidauros eine »archaische Medizin« zu (ebd., 72).

9 Ebd., 233–236.

10 Herzog, Wunderheilungen, 59–65.130–161.

11 Rudolf Herzog, Arzt, RAC 1(1950) 720–724.

12 Eckhard Plümacher, Τερατεία. Fiktion und Wunder in der hellenistisch-römischen Geschichtsschreibung und in der Apostelgeschichte, in ders., Geschichte und Geschichten. Aufsätze zur Apostelgeschichte und zu den Johannesakten, hg. v. J. Schröter und R. Brucker (WUNT 170), Tübingen 2004, 33–85.

13 Kollmann, Wundertäter, 117.

14 Herzog, Epidauros, 112–123.

bechers von seinen Schülern das Opfer eines Hahnes für Asklepios (Plat., Phaid 118a; S/K 35). Der komödiantische Spott von Aristophanes »Plutos« und die prinzipatzeitliche Satire »Philopseudés« von Lukian karikieren zwar die Misserfolge des Asklepioskults, können aber die Angewiesenheit auf göttliche Heilungshilfe nicht erschüttern.¹⁵

3 Neutestamentliche Wundergeschichten als eschatologische Handlungen: »Die Auferweckung der Tochter des Jäirus und die Heilung einer kranken Frau« (Mk 5,21–43).

3.1 Neutestamentliche Wundergeschichten als eschatologische Handlungen

Die neutestamentlichen Wundergeschichten zeigen über die antiken Heilstätten und Arztpraxen hinaus die eschatologischen Anfänge der neuen Schöpfung im Handeln Jesu und geben Hoffnung für die eschatologische Vollendung dieser neuen Schöpfung ohne Tod.

Nach den Evangelien, insbesondere dem ältesten, dem Markusevangelium, hängen die Wunder eng mit dem Anbruch der Königsherrschaft Gottes in Jesus, dem bevollmächtigten Lehrer, zusammen. Es fällt die Fülle der Wundergeschichten im Markusevangelium auf: 9 Heilwunder, 4 Exorzismen, 5 Naturwunder (Rettungs- und Geschenk wunder), 3 Sammelberichte mit Wundern.

Die Wundergeschichten zielen auf den Glauben an die göttliche Vollmacht des Wundertäters. Sie symbolisieren den Anbruch der eschatologischen Königsherrschaft Gottes in der Heilung der Schöpfung, die ihre Störungen in Krankheiten, in Besessenheit von Dämonen, in Bedrohungen durch Naturgewalten und Mangelerscheinungen hat. Die Wundergeschichten transportieren nicht aus der Tradition ein feststehendes religionsgeschichtliches Modell vom *göttlichen, präexistenten Menschen*.¹⁶ Sie bringen aber wohl religionsgeschichtliche Analogien und Anklänge ein. Wie die Götter ihren bevollmächtigten Personen Wunder ermöglichen, so verleiht auch der Gott Israels Jesus, dem Christus, Sohn Gottes, Menschensohn und Davidssohn die eschatologische Vollmacht über die Schöpfung, die Dämonen und die somatischen Heilungskräfte. Jesus lässt anfanghaft und endgültig eine heile Schöpfung wieder entstehen, die Gott im Endgericht vollenden wird.

Galiläa ist das Hauptgebiet der Wundertaten Jesu. Es herrscht dort der Vertrauensglaube an Jesu eschatologische Wundervollmacht, während in Jerusalem der Unglaube der Gegner Unheil bewirkt und nur ein Straf-Naturwunder zulässt (Mk 11,12–14). Die Wunder sind auf einen breiten, friedlichen Vertrauensglauben an den An-

15 Herzog, Epidauros, 61f.

16 David du Toit, Theios anthropos. Zur Verwendung von theios anthrōpos und sinnverwandten Ausdrücken in der Kaiserzeit (WUNT 2,91), Tübingen 1997, 1–40.

bruch der Königsherrschaft Gottes in Jesu Handeln angewiesen; Jerusalem kann erst nach Jesu Kreuzestod und Erscheinen in Galiläa zu diesem Vertrauensglauben gelangen.

Allerdings löst die Wundertätigkeit bei allen Gruppen Unverständnis aus. Das *Schweigegebot* Jesu geht über seine eschatologische Vollmacht und Personenwürde. Jesus kann erst als Gekreuzigter in seinem wahren Wesen als leidender Christus und Sohn Gottes erkannt werden. Er setzt dem Verstehen als irdischer Wundertäter eine christologische Grenze, die erst im vollen Bekenntnisglauben an den leidenden Sohn Gottes (Mk 15,39) überschritten wird.¹⁷

Während des irdischen Wirkens herrscht jedoch der Vertrauensglaube. Das Wundergeheimnis muss daher übertreten werden, auch wenn die Einsicht in die Notwendigkeit des Leidens des Wundertäters noch fehlt. Das unverständige, aber notwendige Übertreten sorgt für die vertrauensvolle, weitreichende Werbung für den Wundertäter und seine Vollmacht.¹⁸ Alle erhalten die Chance, durch bedingungslose Nachfolge bis zum Kreuz vom Vertrauensglauben zum Bekenntnisglauben zu gelangen.

Von den Wundergeschichten der Evangelien her lässt sich die Rückfrage zum vorösterlichen Jesus stellen. Dieser hat in seiner Person den Anbruch der Königsherrschaft Gottes verkündet und deren Kräfte in Wundern wirksam werden lassen (Lk 11,20). Die Heilungs- und Exorzismustätigkeit Jesu ist daher historisch gesichert.¹⁹ Auch die Herrschaft über die Naturkräfte wurde ihm von seinen Anhängern schon vor Ostern zugesprochen. Umstritten bleibt aber in der heutigen Diskussion, ob einzelne Heilungs-, Exorzismus- und Naturwundergeschichten sich auf einen historischen Kern zurückführen lassen. Auf keinen Fall wollen die Wundertaten Jesu und ihre Geschichtstradition die erst in der Neuzeit erkannten Naturgesetze durchbrechen, sondern sie wollen in neuer, unerwarteter Weise die Heilkräfte der angekommenen, eschatologischen Königsherrschaft Gottes für Leib, Psyche und Kosmos symbolisieren.

3.2 Die Auferweckung der Tochter des Jäirus und die Heilung einer kranken Frau (Mk 5,21–43).

S 1 V 21 Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot,
versammelte sich eine große Menge bei ihm,
und er war am See.

17 Thomas Söding, Glaube bei Markus. Glaube an das Evangelium, Gebetsglaube und Wunderglaube im Kontext der markinischen Basileiatheologie und Christologie (SBB 12), Stuttgart 1985, 251–280.

18 Dieter A. Koch, Die Bedeutung der Wundererzählungen für die Christologie des Markusevangeliums (BZNW 42), Berlin 1975, 180–193.

19 Gerd Theißen / Annette Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 1996, 256–286.

- S 2 V 22 Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jairo.
Und als er Jesus sah,
fiel er ihm zu Füßen
-
- S 3 V 23 und bat ihn sehr und sprach:
Meine Tochter liegt in den letzten Zügen;
komm doch
und lege deine Hände auf sie,
damit sie gesund werde und lebe.
- V 24 Und er ging hin mit ihm.
-
- S 4 Und es folgte ihm eine große Menge,
und sie umdrängten ihn.
- V 25 Und da war eine Frau,
die hatte den Blutfluß seit zwölf Jahren
- V 26 und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und
all ihr Gut dafür aufgewandt;
und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr
geworden.
-
- S 5 V 27 Als die von Jesus hörte,
kam sie in der Menge von hinten heran
und berührte sein Gewand.
- V 28 Denn sie sagte sich:
Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte,
so würde ich gesund.
-
- S 6 V 29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
und sie spürte es am Leibe,
dass sie von ihrer Plage geheilt war.
-
- S 7 V 30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
und wandte sich um in der Menge
und sprach:
Wer hat meine Kleider berührt?
-
- S 8 V 31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:
Du siehst,
dass dich die Menge umdrängt,
und fragst:
Wer hat mich berührt?
- V 32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.
-
- S 9 V 33 Die Frau aber fürchtete sich
und zitterte,
denn sie wusste,
was an ihr geschehen war;
-
- S 10 sie kam und fiel vor ihm nieder
und sagte ihm die ganze Wahrheit.
- V 34 Er aber sprach zu ihr:
Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;

geh hin in Frieden
und sei gesund von deiner Plage!

S 11 V 35 Als er noch so redete,
kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge
und sprachen:

Deine Tochter ist gestorben;
was bemüht du weiter den Meister?

S 12 V 36 Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde,
und sprach zu dem Vorsteher:
Fürchte dich nicht, glaube nur!

V 37 Und er ließ niemanden mit sich gehen als Petrus und Jakobus und Johan-
nes, den Bruder des Jakobus.

S 13 V 38 Und sie kamen in das Haus des Vorstehers,
und er sah das Getümmel,
und wie sehr sie weinten und laut schrienen.

S 14 V 39 Und er ging hinein
und sprach zu ihnen:
Was lärmt und weint ihr?
Das Kind ist nicht gestorben,
sondern es schläft.

V 40 Und sie verlachten ihn.

S 15 Er aber trieb sie alle hinaus
und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm
waren,
und ging hinein, wo das Kind lag,

S 16 V 41 und ergriff das Kind bei der Hand
und sprach zu ihm:
Talita kum!

– das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!

V 42 Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher;
es war aber zwölf Jahre alt.

S 17 Und sie entsetzten sich sogleich über die Maßen.

V 43 Und er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte,
und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

S heißt Sequenz = Ereignis; eine oder mehrere Sequenzen bilden die selbstständige Episode = Makro-Sequenz.²⁰

Der Evangelist »Markus« hat hier zwei Wundergeschichten miteinander verbunden. Diese Schachteltechnik wendet er wiederholt an, wenn er die

20 Zur narrativen Analyse vgl.: Detlev Dormeyer, Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener (SBB 43), Stuttgart 2002, 11–21.

dramatische und thematische Nähe von zwei Episoden verdeutlichen will (Mk 3,21–35; 11,1–15; 14,1–11 u.ö.).

Beide Episoden haben deutlich den klassischen Aufbau einer Wundergeschichte:
 Einleitung: Art des Leidens und Begegnung mit dem Wundertäter: S 1–4.11–15 = Vv 21–24.35–40. Hauptteil: heilende Geste, heilendes Wort und Heilungserfolg: S 5–10.16 = Vv 27–34.41–42a. Schluss: öffentliche Feststellung der Heilung, Admiration und/oder Akklamation: S 17 = V 42b–43.

Die Ausführung des dreiteiligen Aufbaus zeigt allerdings deutliche Unterschiede. Sequenzen 1–3 leiten beide Wundergeschichten ein. Dann folgt für die Heilung der kranken Frau nur noch Sequenz 4 (V 25) als Einleitung. Diese Sequenz führt die Nachfolge einer großen Volksmenge ein. Sie umdrängt Jesus und ermöglicht einer kranken Frau eine anonyme Anwesenheit. Die Einleitung zur Auferweckungsgeschichte ist hingegen wesentlich länger. Der Evangelist hatte schon mit den Sequenzen 2–3 die gemeinsame Einleitung auf die Begegnung Jesu mit dem Vater des todkranken Mädchens fokussiert (Vv 23–24a). Nach der Heilung der Frau führen die Sequenzen 11–15 (Vv 35–40) diese Einleitung breit aus. Der Synagogenvorsteher Jäirus ist eine Persönlichkeit mit öffentlichem Rang. Seine Begegnung mit dem Wundertäter Jesus muss entsprechend große öffentliche Aufmerksamkeit erregen. Hinzu kommt, dass die Totenerweckung zur schwersten Gruppe der Heilungen gehört.²¹ Die Vorbereitung dieser Totenerweckung findet daher publikumswirksam in aller Öffentlichkeit statt. Die Anonymität der Frau ist hingegen durch ihre Krankheit bedingt, die der Autorkommentar erläutert.

Der Hauptteil ist wiederum bei der Heilung der Frau mit 6 Sequenzen (S 5–10 = Vv 27–34) wesentlich länger als bei der Totenerweckung mit 1 Sequenz (S 16 = V 41–42a.). Bei der kranken Frau steht die Heilung im Mittelpunkt, weil sie sich diese aufgrund ihres grenzüberschreitenden Glaubens selbst geholt hat. Bei der Totenerweckung steht die Vorbereitung der Wunderhandlung im Mittelpunkt der Erzählung.

Den klassischen Schluss hat nur die Totenerweckung mit der einen Sequenz 17 (V 42b–43). Die Form der beiden Wundergeschichten ist gegensätzlich, der Erzählverlauf wiederum schafft enge Parallelen. So macht der Evangelist die Spannbreite der eschatologischen Botschaft deutlich, dass die in Jesus angebrochene Königsherrschaft Gottes sowohl publikumswirksame als auch schamvoll verschwiegene Heilungen umfasst.

Der Erzählverlauf fordert den Leser/Hörer zur Identifikation mit einem Handlungsträger auf, um selbst als Kranker, Heilspender oder Helfer tätig zu werden und ganzheitliches Heilsein zu erreichen.

21 Weiser, Wunder, 120–134; Stephanie F. Fischbach, Totenerweckungen. Zur Geschichte einer Gattung (FzB 69), Würzburg 1992.

S 1–3: Jesus ist als Lehrer und Wundertäter bekannt, so dass sich sofort eine Volksmenge um ihn versammelt, um seine Lehre zu hören und Heilungen zu erfahren. Das Auftreten und der Fußfall des Synagogenvorstehers Jairo zeigen die hohe öffentliche Anerkennung Jesu an.

S 4–10: Der Autorkommentar stellt die lebensbedrohliche Krankheit der Frau heraus. 12 Jahre leidet sie an Blutungen, die sie nach Lev 15,25 unrein machen; die Berührung der Frau verunreinigt ebenfalls. Obwohl nach Ex 15,26 nur Gott der Arzt Israels ist, gab es nach Sir 38,1–15 Ärzte in Israel. Doch sie bleiben bei der Frau erfolglos. Die Dämonen, die die Krankheiten verursachen, sind stärker als ärztliches Wissen (1 Hen 15–16). Die Frau wagt nicht, ihre Unreinheit zu offenbaren, sondern berührt von hinten das Gewand Jesu, ähnlich wie in den Sammelberichten Kranke das Gewand Jesu berühren (Mk 6,56). Sie wird sofort geheilt. Nun beginnt ein für eine Wundergeschichte ungewöhnlicher Dialog. Jesus spürt seine Wundervollmacht als eine Heilkraft, die scheinbar unabhängig von seinem Willen selbstständig tätig werden und die die Krankheit verursachenden Dämonen vertreiben kann. Seine Frage an die Menge nach der geheilten Person stößt auf das stereotype Jüngerunverständnis, um das sich Jesus aber hier nicht kümmert; er hält weiter nach der geheilten Person Ausschau, bis diese sich ihm mit Furcht und Zittern zu erkennen gibt, lobt ihren Glauben und entlässt sie als gesund. Auffällig ist, dass weder die Jünger noch die Menge auf den Dialog reagieren. Heilung und Gespräch werden von ihnen nicht bemerkt.

Noch erkennen die Jünger nicht, dass der Weg des Wundertäters Jesu zum Kreuzestod und zur Auferweckung führt (Mk 14,1–16,8) und dass in jedem Leidenden der Gekreuzigte und Auferweckte sichtbar wird (Mt 25,34–40).

Ganz im Gegensatz zu dieser intimen Verborgenheit vollzieht sich die anschließende Totenerweckung. Dem Synagogenvorsteher wird in aller Öffentlichkeit der Tod seiner Tochter gemeldet und von einer weiteren Heilbitte abgeraten. Jesus widerspricht öffentlich, rät zum (Vertrauens-)Glauben und schränkt den Kreis der Jünger auf drei Vertraute ein (Mk 9,2 u.ö.). Im Hause des Jairo halten bezahlte Frauen (Jer 9,16–18) und Flötenspieler die Trauerklage.²² Jesus widerspricht ihrer Deutung und erklärt den Zustand des Mädchens doppeldeutig als Schlaf. Die Sängerinnen und Musikanten lachen ihn ungläubig aus. Daraufhin treibt er sie hinaus und lässt nur die Eltern und die drei Jünger zu dem Mädchen. Nun erfolgt die Wunderhandlung, wie sie der Vater zuvor erbeten hat. Hände Auflegen bzw. die Hand Ergreifen bedeutet Kraftübertragung, das aramäische Machtwort unterstützt die Heilung. Der mächtigste Dämon »Tod« wird vertrieben, und das Mädchen wird wieder befähigt aufzustehen. Der Erfolg tritt unmittelbar ein.

Die Anwesenden im Hause und außerhalb des Hauses werden von Ehrfurcht über den faszinierenden Vorgang der Totenerweckung erfasst. Jesus gibt ihnen das Schweigegebot, das zum Wundergeheimnis gehört, das aber wiederum übertreten werden muss (Mk 1,40–45 u.ö.).²³ Das Essen des Mädchens bringt zum Abschluss für die Öffentlichkeit den Beweis für die Gesundung.

22 Josephus, *bellum* 3,434–437; *Keth* 4,4, zit. in: Joachim Gnilka, *Das Evangelium nach Markus* (EKK II 1–2), Zürich 1978–1979, I, 217; vgl. das Gleichnis vom misslingenden Spiel Q 7,31–35: »... Klagelieder sangen wir, und ihr weintet nicht« (Q 7,32c); dazu Peter Müller, *Vom misslingenden Spiel* (Von den spielenden Kindern) – Q 7,31–35, in: Ruben Zimmermann u.a. (Hg.), *Kompendium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2007, 100–111.

23 Detlev Dormeyer, *Das Markusevangelium*, Darmstadt 2005, 201f.; ders., *Idealbiographie*, 207–229.

4 Anregungen zur Hermeneutik und Didaktik

Zwei Heilvorgänge werden gegensätzlich erzählt und eng miteinander verbunden. Die kranke Frau erfährt ihr Leiden als typisch für viele Kranke und Sterbende zu allen Zeiten. Sie ist mit (zivil)religiöser Begründung von der Gesellschaft ausgegrenzt worden. Sie nimmt allen Mut zusammen, aufgrund Jesu neuer Verkündigung von der angebrochenen Königsherrschaft Gottes das in der Gesellschaft herrschende Bild von Gott zu überwinden. Gottes bevollmächtigter Sohn Jesus Christus verkündet nicht die Ausgrenzung der Kranken aus dem sozialen und wirtschaftlichen Leben, sondern seine besondere Nähe zu ihnen (Mk 2,17). Diese erfahren sich wieder als Subjekte und handeln selbstständig gegen die gesellschaftlichen Rollenerwartungen und -vorschriften (Berührungsverbot). Allerdings handelt die Frau aus Scham verdeckt und anonym. Jesus respektiert diese Scham.²⁴ Die Frau muss ihre Krankheit und ihren Glauben wohl ihm, aber nicht der Öffentlichkeit mitteilen. Krankheit und Sterben sind Grenzsituationen, die viele nur ihren Vertrauten, wenn sie diese noch haben, mitteilen und sich auch nur von diesen begleiten lassen wollen. Gott sagt ihnen in Jesus zu, dass sie in dieser Anonymität von ihm angenommen sind und in der Gemeinde Jesu Begleiter finden werden. Das Jüngerunverständnis endet nach Ostern (Mk 9,9). Dann sorgt die Gemeinde charismatisch an Stelle des irdischen Jesus für die Kranken und Sterbenden (Mk 9,28f; 1 Thess 4,13). Deren Vertrauen auf die Heilkraft Gottes kann sogar zu überraschenden Heilungen durch charismatische urchristliche Wundertäter führen (1 Kor 12,9),²⁵ muss aber nicht vor Leiden und Tod bewahren; denn im Leiden und Tod bleiben die Kranken mit dem auferstandenen Jesus Christus verbunden (Phil 1,20–24).

Die Todeskrankheit eines zwölfjährigen Mädchens wird dagegen zu einer öffentlichen Angelegenheit einer angesehen Kleinfamilie. Der öffentliche Rummel mit professionellen SängerInnen erweist sich als störend, weil diese ohne Vertrauensglauben an die Auferweckung durch Jesus Christus auftreten. Die echte Trauer mit Vertrauensglauben findet dagegen im intimen Kreise der Kleinfamilie und einer Kleingruppe von Jüngern statt. Der Tod des Mädchens ist ein Schlaf in der Herrschaft Gottes. Der *Schlaf* kann zur Auferweckung bei der Vollendung der neuen Welt führen (Mk 13,24–27) bzw. zur sofortigen Vereinigung mit dem erhöhten Jesus Christus (Phil 1,20–24), er kann aber auch schon jetzt zur Rückgabe des Lebens führen. Das zwölfjährige Mädchen steht an der Schwelle zur jungen Erwachsenen, zur Pubertät, die kranke Frau steht mit 12 Jahren am Ende ihres Leidensweges. Die 12-Zahl verbindet

24 *Gnilka*, Markus 1, 215.

25 *Stefan Alkier*, Wunder und Wirklichkeit in den Briefen des Apostels Paulus. Ein Beitrag zu einem Wunderverständnis jenseits von Entmythologisierung (WUNT 134), Tübingen 2001, 191–205.

noch einmal das Schicksal beider Frauen, das versöhnlich im Tod, aber auch überraschend wie hier in zwei Heilungen für eine neue Lebensspanne enden kann.

Das Schweigegebot warnt vor der Vermarktung von Krankheit, Sterben und Heilung. Es muss von den Beobachtern und Glaubenden des Wunders durchbrochen werden, um den eschatologischen Anbruch der Königsherrschaft Gottes glaubhaft zu verkünden. Doch diese Verkündigung bleibt unverstündig, solange sie nicht das Leiden und den Tod als zugehörig zum Christsein mitverkündet. Der Evangelist baut holzschnittartig eine Dialektik auf, die bis heute gilt. Krankheit, Sterben und Tod können ganz gegensätzlich subjektiv gelebt werden, in bescheidener Anonymität oder in lautstarker Öffentlichkeit. Doch erst die christliche Hoffnung auf die Auferweckung und die gegenwärtige Gewissheit der Christusgemeinschaft ermöglichen ein volles Verstehen der neutestamentlichen Heilungen und Auferweckungszusagen. Ein verständiges, identifikatorisches Lesen mit den Figuren dieser Geschichten kann schon jetzt Vertrauen in die eigenen Heilungskräfte und in Gottes heilende endgültige Herrschaft durch Jesus Christus stiften.

Dr. Detlev Dormeyer ist Professor em. für Neues Testament an der Technischen Universität Dortmund.